

# Wie benimmt man sich bei einem Leichenbegängnis?

Von

\* \* \*

Die Komik eines Leichenbegängnisses durch die Vergegenwärtigung zu überwinden, daß man den in Gott Dahingeschiedenen nie mehr hören und sehen, keine Briefe mit ihm tauschen, keine Nachricht über ihn empfangen, kurz daß man sein Nicht-Sein, das bisher für kurze Augenblicke einer vermeintlichen oder wirklichen Beziehung zu ihm manchmal aussetzte, nunmehr als endgültig hinzunehmen hat, ist eine der schwersten Aufgaben für die Leidtragenden.

Ein Mann, der den Krieg mitmachte, erzählte mir einmal von einem grauenvollen Erlebnis: jemand wollte in einem geschlossenen Saal vor Sachverständigen seine neue Erfindung, eine Art Flugmaschine ohne Propeller, vorführen. Er nahm nach langen Erläuterungen und Vorbereitungen am Steuer Platz, kommandierte sich mit einer gleichsam feschen Gebärde „Los!“. In der gleichen Sekunde klebte er, mitsamt seinem Vehikel zu Papier gedrückt, an der Wand. Sein sterbendes Ohr aber nahm eine Lachsalve ins Jenseits hinüber. Die Umstehenden konnten sich, so entsetzenerregend der Anblick war, nicht bemeistern; der Gegensatz zwischen Geste und Knall, die Promptheit, mit der sich ein umständlicher Akt selber erledigte, wirkte auf sie so unwiderstehlich, daß ihre Erschütterung in Gelächter erstickte.

Daraus schiene zunächst der Schopenhauersche Schluß gegeben, daß uns das Komische ursprünglicher angeht als das Tragische. In Wahrheit beweist es seine fatale Gleichzeitigkeit. Jeder Vorgang zerfällt eben in Zeremoniell und Inhalt, und davon wirkt das eine ganz anders als das andere; jenes auf die Sinne, dieses aufs Gefühl. Sintemalen sich die beiden also zueinander verhalten wie Protokoll und Chronik in uns, ist jeder Mensch davon freizusprechen, daß er sich so oft gerade dort das Lachen verbeißen muß, wo er von Rechts wegen weinen sollte.

Die Frage für unseren Fall lautet, wie dies (was man „die Würde des Ortes bewahren“ nennt) bei Leichenbegängnissen am schicklichsten vor sich gehen mag. Es gibt Menschen, die sich aus der Schlinge, die die Optik ihrer Anteilnahme legt, am leichtesten durch die Vorstellung ziehen: sie selber seien der viel Beklagte, der jetzt in die Grube versenkt wird. Wenn diese Selbstbemitleidung von den Posaunen und Tschinellen eines Beerdigungs-Orchesters und womöglich in den Klängen des Beethovenschen Trauermarsches begleitet wird, kann es an Beileidstränen gewiß nicht fehlen. Doch schön und des Christengeistes würdig ist dieser Umweg nicht. Gibt es nicht viel erschütterndere Bilder, an die sich die schwarz in schwarz gekitzelte Lachlust klammern kann: etwa der Gedanke, wie bald der Trauerredner dem Bestatteten ins Grab folgen wird, oder: wie arm die Leichenträger mit ihren roten Nasen und feierlichen Gewändern aussehen, oder sogar